



Leidenschaftlich leben

Günther Schaible

In einer Stadt in Norddeutschland trafen sich bei einer Fortbildungsveranstaltung einige christliche Lehrer aus verschiedenen Schulen. Jeder fühlte sich als Christ an seiner Stelle auf einsamem Posten und litt unter den Schwierigkeiten, die es mit Schülern, Eltern und Unterrichtsbedingungen gab. „So kann es in unserer Stadt und an unseren Schulen nicht weitergehen“ – darin waren sie sich einig. So beschlossen sie, sich in regelmäßigen Abständen zu treffen, um für ihre Stadt, für die Schulen, für Schüler und Lehrerkollegen zu beten. Doch blieben sie nicht beim Gebet stehen. Sie unterstützten sich gegenseitig und ermutigten sich, aktiv als Christen in der Schule tätig zu werden. Sie entwickelten neue Ideen, was sie an ihren Schulen verändern könnten, wie sich zum Beispiel das „Betriebsklima“ an ihren Schulen verbessern ließe. Schwierigkeiten blieben dabei nicht aus. Doch sie hielten am Gebet und an der gegenseitigen Ermutigung fest. Mit der Zeit sahen sie erste Lichtblicke an ihren Schulen. Andere Lehrer wurden auf diese christliche Lehrerkollegen aufmerksam und kamen dazu. Sie entwickelten mehr und mehr Hoffnung für ihre Schulen, und das „Betriebsklima“ an den Schulen veränderte sich.

In einer schwäbischen Kleinstadt zog ein neuer Pfarrer ein. Bald merkte das Pfarrehepaar, dass es in der Kirchengemeinde viele Schwierigkeiten gab und das Gemeindeleben nicht sehr lebendig war. „Was ist zu tun?“, fragten sie sich.

Nach einigen Monaten in der neuen Gemeinde wagten sie es, zwei Ehepaare, die in der Gemeinde mitarbeiteten, anzusprechen. Sie fragten sie, ob sie es sich vorstellen könnten, mit ihnen zu einem Gebetsfrühstück zusammen zu kommen. Die beiden Ehepaare sagten Ja. Von da an beteten sie regelmäßig für die Gemeinde und überlegten, wie sie das Gemeindeleben fördern könnten. Es war ihnen ein Anliegen, die Mitarbeiter in der Gemeinde zu fördern und neue Mitarbeiter zu gewinnen. Ihre Leidenschaft, in der Gemeinde etwas zu bewegen, wuchs von Monat zu Monat. Neue Ideen wurden umgesetzt. Durch die gute Gemeinschaft, die unter den Mitarbeitern entstanden war, kamen neue Mitarbeiter dazu und machten mit. So kam neues Leben in die Gemeinde.

Die Vision, die hinter diesem Aufbruch stand, war:

- Menschen sollten in dieser Gemeinde dem



lebendigen Gott begegnen können.

● Menschen sollten eingeladen werden, sich untereinander gastfreundlich zu begegnen und sich gegenseitig zu fördern.

Mit der Zeit machten immer mehr Menschen in der Gemeinde begeistert mit und auch der Gottesdienstbesuch nahm zu.

Sicher sind Sie selbst auch schon Menschen begegnet, die etwas wollen, die sich begeistert für andere Menschen einsetzen. Sie setzen sich für junge Menschen in der Gemeinde oder für Senioren ein. Oder sie kümmern sich um Kollegen an ihrem Arbeitsplatz. Sie helfen benachteiligten Menschen oder setzen sich für Menschen aus anderen Ländern ein, damit diese gefördert werden usw. Von solchen einsatzfreudigen Menschen geht Begeisterung und Motivationskraft aus. Ihre Ausstrahlungskraft überträgt sich auf andere. Sie haben eine Vision für ihr eigenes Leben und entwickeln Visionen für andere Menschen.

Wie können wir uns von der Leidenschaft solcher Menschen anstecken lassen? Was kann man von ihnen lernen? Was tun, um selbst so ein begeistertes Leben zu führen?

Im Folgenden habe ich neun Schritte aufgezeigt, die bei der Beantwortung dieser Fragen helfen können. Ich lade Sie ein, Punkt für Punkt diese neun Schritte zu durchdenken und zu überlegen, an welcher Stelle Sie weiterkommen und weiter wachsen möchten.

Erster Schritt:

Wozu bin ich eigentlich auf der Welt?

Diese Frage taucht im Leben immer wieder auf. Und es ist gut, dass sie auftaucht. Denn von Zeit zu Zeit ist es nötig innezuhalten und eine „Auszeit“ zu nehmen, um neu über sich und das eigene Leben nachzudenken.

Drei alt-bekanntes Fragen sind für dieses Nachdenken eine gute Hilfe:

Woher komme ich? Wo stehe ich? Wohin will ich gehen?

Ich überlege mir:

- Was hat mich in der Vergangenheit geprägt?
- Was bringe ich an Gaben und Möglichkeiten mit und was mache ich damit?
- Wie ist mir Gott in meinem bisherigen Leben begegnet?

Dann überdenke ich meinen Standort:

- Wie sieht mein derzeitiger Lebensstil aus?
- Bin ich damit zufrieden? Was möchte ich verändern?
- Welche Wünsche für die Zukunft habe ich?

Wie könnte es weitergehen?

- Was würde ich gern tun, wenn ich Zeit hätte...?
- Welches Bild für meine Zukunft könnte mich begeistern?
- Mit welchen meiner Gaben möchte ich anderen eine Hilfe sein?

Wenn ich in die Bibel schaue, dann begegnen mir viele solcher leidenschaftlicher Personen. Menschen, die sich von Gott haben ergreifen und berufen lassen; die sich durch den Ruf Gottes herausfordern ließen und ihren Lebensstil veränderten. Sie sind zu Mitarbeitern Gottes geworden, von denen wir bis heute lernen können: Petrus, Paulus und Timotheus; oder auch Mose, Josua und David, um nur einige zu nennen.

So beruft uns Gott auch heute noch: als Singles und Verheiratete, als Familienfrauen, Angestellte, Lehrer, Ingenieure, Verkäuferinnen, Studenten usw. In unserer Umgebung können wir zu Mitarbeitern Gottes werden und mithelfen, dass das Reich Gottes in unserem Lande weitergebaut wird.

Gott möchte uns – als seine Mitarbeiter – mit seiner leidenschaftlichen Liebe ausrüsten und uns zu den Menschen in unserer Umgebung senden. Gott möchte durch uns anderen Menschen helfen. Gott lässt mich dabei nicht allein. Als Mitarbeiter Gottes darf ich mit ihm zusammen arbeiten. Und ich werde dabei entdecken: in dem Maße, wie ich mich für andere Menschen einsetze, nimmt die Leidenschaft im eigenen Leben zu.



Wozu bin ich eigentlich auf der Welt? Antwort: um ein Mitarbeiter/eine Mitarbeiterin Gottes zu sein, der oder die viel Frucht bringt. Es ist meine Entscheidung, ob ich diese Sendung annehmen will.

Zweiter Schritt:

Das Leben vereinfachen

Heute werden wir auf dem „Markt der Möglichkeiten“ mit unzähligen Angeboten überhäuft. Keiner will zu kurz kommen, und so machen wir bei vielen dieser Angebote einfach mit. Dadurch ist unser Lebensstil aber oftmals von großer Hektik geprägt. Ich finde kaum noch Zeit für mich selbst. Ob das auf Dauer gut geht? Wer überall mitmacht – und sei es nur beim ständigen Konsum von Fernsehen und Internet – dessen Leben wird immer oberflächlicher, und er selbst mehr und mehr unzufrieden.

Deshalb ist es nötig, von Zeit zu Zeit seinen Lebensstil zu überdenken und das eigene Leben zu „entrümpeln“ und zu vereinfachen. Doch das ist schneller gesagt als getan.

Wer seinem Leben mehr Tiefgang geben möchte, der muss überlegen, was er weiterhin tun, aber eben auch, was er lassen möchte – sprich: Er muss in seinem Leben Prioritäten setzen.

Deshalb ist es wichtig, sich zu fragen: Welche Prioritäten sollen mein Leben bestimmen? Ist es mein Beruf oder meine Familie? Ist es die Fortbildung oder mein ehrenamtliches Engagement? Ist es der Fernseher oder der Computer? usw.

Hilfreich ist es, einmal ehrlich aufzuschreiben, was ich im Laufe einer Woche so alles mache. Und wie viel Zeit ich dafür investiere. Dann gehe ich diese Liste durch und schreibe meine Bewertung dazu: Was ist mir „wichtig“ und was ist mir „sehr wichtig“? Dann überlege ich mir, welche der „wichtigen“ Dinge ich in Zukunft streichen werde.

Nur wenn ich mir einige wenige Prioritäten setze und auf andere „wichtige“ Dinge freiwillig ver-

zichte, komme ich weiter. So kann ich mein Leben entrümpeln und vereinfachen.

Dritter Schritt:

Meinen Glauben vertiefen

Grundlage für all meinen Einsatz und meine Aktivitäten ist die Liebe Gottes. In meinen „Auszeiten“ kann mich Gott mit seiner Liebe erreichen und ich kann diese Liebe genießen. Von dieser Liebe gebe ich dann an andere Menschen weiter. Aber die Art, wie ich diese Beziehung zu Gott lebe, verändert sich im Laufe meines Lebens immer wieder. Hoffentlich wird sie mit der Zeit tiefer und damit auch innerlich reicher.

Geistliche Kraftquellen, die früher gesprudelt haben, können versiegen. Dafür brauche ich dann für die Bewältigung meines Alltags wieder neue Kraftquellen.

Die Beziehung zu Gott gleicht in diesem Punkt einer Ehe-Beziehung: Die Art, wie man miteinander kommuniziert, verändert sich im Laufe der Jahre. Hoffentlich wird sie nicht oberflächlicher, sondern gewinnt vielmehr an Tiefgang.

So soll sich auch die Beziehung zu Gott mit der Zeit vertiefen. Ich habe in meinem Leben festgestellt, dass es ohne geistliche „Zeitinseln“ für Gott und mich nicht geht. Wenn ich nur in der Hektik des Alltags gelegentlich an Gott denke, dann verflacht mein Glaube. So wie ich mir für meine Frau und meine Familie Zeit nehme, so nehme ich mir auch für Gott und meine Gottesbeziehung Zeit. Meine „geistlichen Batterien“ werden so aufgeladen.

Für mich selbst ist das Gebet des Loslassens und das Gebet des Empfangens eine wichtige Kraftquelle. In einigen Minuten der Stille vor Gott lasse ich alle meine Alltagsorgen und Schwierigkeiten los und übergebe sie der Führung meines Herrn. Manchmal schreibe ich die Sorgen und Probleme auch auf und schreibe dann darunter: „Herr, hier übergebe ich dir meine Problematik. Mach das



Beste daraus." Entlastet darf ich weiterleben.

Dann darf ich empfangen. Wir haben einen „schenkenden“ Gott, der mich mit seinen Gaben reich beschenken will. Doch meist bin ich zu beschäftigt und denke gar nicht daran, dass ich ja Gott darum bitten könnte, mir das zu geben, was ich gerade brauche. Deshalb ist es gut, einige Minuten innezuhalten und von Gott seine Gaben zu erbitten: für mich selbst, für meine Familie, für meine Mitmenschen und meinen beruflichen Alltag. Ich lasse mich dadurch mit der Kraft des lebendigen Gottes „auftanken“.

Ich kann auch mit Gott meine Probleme und Schwierigkeiten durchsprechen. Ich kann ihm sagen, was mich bewegt und von ihm Antwort erbitten, denn wir haben einen redenden Gott. So frage ich Gott in bestimmten Problemsituationen nach seiner Sicht und erbitte von ihm Weisung: sei es für mich selbst oder für andere Menschen. Im geistlichen Hören warte ich auf die Antworten – die Einfälle – die Gott mir gibt. Antworten für meinen eigenen Lebensweg, aber auch Antworten, wie ich bestimmten Menschen in meiner Umgebung weiterhelfen kann. Natürlich müssen die Antworten immer geprüft werden. Wer aber so mit Gott im Dialog ist, wird feststellen, wie begeisternd es ist, mit Gott zusammen seinen Alltag zu gestalten. Daraus kann viel Frucht erwachsen.

Vierter Schritt:

In einer inspirierenden Gemeinschaft mit anderen leben

Zu den Ur-Sehnsüchten des Menschen gehört es, irgendwo dazuzugehören – zu gleichgesinnten Freunden und Partnern. Bei ihnen erlebt er Heimat und Geborgenheit. Hier wird er inspiriert und ermutigt. Hier kann er ein stabiles Selbstwertgefühl entwickeln. Von diesem Beziehungsnetz aus kann er in der Welt und in der Gesellschaft etwas leisten.

Doch solche Freundschaftsbeziehungen fallen mir in der Regel nicht zu. Ich selbst muss etwas dafür tun. Ich muss auf andere Christen zugehen und ihnen Gemeinschaft anbieten. Dabei muss ich ein verlässlicher Partner sein. So kann ein Hauskreis, ein Mitarbeiterkreis oder eine geistliche Lebenszelle entstehen.

Solch eine inspirierende Gemeinschaft lebt vom Geben und Nehmen eines jeden Teilnehmers. Ich diene den anderen und helfe mit, dass sie ihr Leben und ihren Glauben entfalten können. Umgekehrt profitiere ich davon, dass andere nach mir und meinem Ergehen fragen. Dass sie mich hinterfragen und mich mit ihren Erfahrungen weiterbringen.

Austausch und Gebet, Wort Gottes und das Sich-umeinander-Kümmern prägen solche Gemeinschaften. Freundschaften entstehen mit der Zeit. Die Teilnehmer ermutigen sich gegenseitig zum Christsein im Alltag und für ihr Engagement in der Gemeinde und in der Gesellschaft. So können die Einzelnen wachsen und in ihrem Leben weiterkommen.

Wenn ich in Gemeinden komme, die ich als lebendig erlebe, habe ich seither immer festgestellt, dass es in diesen Gemeinden in irgendeiner Form solche „Kleingruppen“ gibt, die in Freundschaftsbeziehungen zueinander leben und sich gegenseitig fördern. Gerät einer in eine Notlage, so hält man zusammen. Man fragt nach dem Ergehen der Einzelnen. Man betet füreinander und für die Dienstaufgaben, in denen jeder steht. „Jeder diene mit der Gabe, die er empfangen hat“ (1. Petr. 4,10) ist ein wichtiger Leitsatz. Solche Kleingruppen oder Mitarbeiter-Teams setzen sich aber auch für gemeinsame Ziele und Aufgaben ein. Die einzelnen Teammitglieder kommen gern zu den verabredeten Treffen. Mit der Zeit wird so eine Gruppe zu einem inspirierenden Freundschaftstreffen.



Fünfter Schritt:

Anderen Menschen mit meinen Gaben dienen

Jeder Mensch hat Gaben in die Wiege gelegt bekommen. Mit zunehmendem Alter sollte ich um meine Gaben und Begabungen wissen und sie kennen lernen. Das geschieht vor allem, indem ich meine Gaben einsetze.

Gaben sind kein Selbstzweck. Gaben sind nicht dazu da, um damit vor anderen zu glänzen. Gaben sind dazu da, dass ich sie für andere Menschen oder bestimmte Aufgaben einsetze. Das fängt damit an, dass ich Verantwortung für Menschen oder Aufgaben übernehme. Ich setze mich bestmöglich in meiner Familie und meinem Beruf ein. Aber darüber hinaus engagiere ich mich auch ehrenamtlich in der Gemeinde oder in der Gesellschaft.

Wenn ich mich so in meinem Umfeld einbringe, wird dadurch mein Gabenpotenzial entfaltet und ich entdecke neue Seiten an mir. Mein Leben wird entfaltet und mein Horizont erweitert. Neue Gaben kommen zu Tage. Ich entdecke, dass ich von anderen Menschen gebraucht werde. Dadurch werden nicht nur andere aufgebaut und gefördert, sondern ich selbst genauso.

Die Bibel sagt, dass es unsere Bestimmung als Christen sei, viel Frucht zu bringen. Es kann sein, dass ich am Anfang meines Christseins nicht viel von der Frucht sehe, die Jesus durch mich bewirken will. Doch hier sollte ich Geduld haben und warten. Wenn ich treu diene und mich für Menschen und Aufgaben einsetze, dann kann ich mich auf die Zusage von Jesus verlassen: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der wird viel Frucht bringen.“ (Joh. 15.5).

Manchmal muss man warten, bis Frucht heranreift und sichtbar wird. Ich erlebe es als älterer Mensch immer wieder, dass jemand auf mich zukommt und sagt: „Du hast vor 15 oder 20 Jahren zu mir dies und jenes gesagt ... Das war für mich ein ganz wichtiger Impuls und hat mich in meinem

Leben entscheidend weitergebracht.“ Oder: „Du hast damals an mich geglaubt, mich ermutigt und mir weiter geholfen. Das hat mich damals angespornt, etwas aus meinem Leben zu machen. Vielen Dank dafür.“

Georg Williams kam im Jahre 1841 als junger Christ allein vom Lande in die Großstadt London. Hier lebte er als junger Lehrling mit anderen Lehrlingen und Angestellten in einem heruntergekommenen Wohnheim einer großen Tuchfabrik. Trotz Anfeindungen von anderen ließ er sich nicht vom persönlichen Bibellesen und Beten abhalten. Doch er wollte sein Christsein nicht nur passiv leben, sondern auch seinen Mit-Lehrlingen mit Rat und Tat helfen, wo er konnte. Nach und nach – und nach vielen Kämpfen – fanden sich andere ein, die mit ihm zusammen in der Bibel lesen und beten wollten. Dadurch veränderte sich mit der Zeit in der Londoner Tuchfabrik das Betriebsklima zum Positiven. Ausgehend von dieser kleinen Gruppe von Christen wurde 1844 der erste CVJM gegründet und löste in den nächsten Jahrzehnten eine weltweite Bewegung aus – weil junge Menschen ein Leben mit Gott leben wollten und bereit waren, sich in die Gesellschaft einzumischen.

So stelle ich Christen, mit denen ich im Gespräch bin, immer mal wieder die Frage: „Für welche Menschen, für welche Aufgaben und Projekte hast du Verantwortung übernommen? Wie und wodurch dienst du anderen Menschen in deiner Umgebung?“

Sechster Schritt:

Mit Gott im Alltag unterwegs

Christus wohnt in uns. Christus ist in mir persönlich anwesend (Kol. 1,26ff u.a.). Das haben manche Christen leider noch nicht registriert und können so aus dieser Wahrheit auch keine Kraft für ihren Alltag schöpfen. Denn dieser Christus in mir will mich persönlich aufbauen, mich mit seiner Kraft versorgen und mein Leben entfalten. Und dieser Christus in mir will durch mich hindurch an anderen Menschen wirken.

Gottes erklärtes Ziel ist es, dass er mit seinen



Menschen in Gemeinschaft leben und seine Liebe an andere Menschen weitergeben will, um ihnen zu helfen. „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.“ (1. Tim.2,4) Gott will sich also einmischen in seine Welt zu Gunsten der Menschen. Und dabei möchte er mich gebrauchen.

Wie kann das praktisch aussehen?

- Wenn ich vor schwierigen Aufgaben stehe, vor denen ich Angst habe, weiß ich: Ich bin nicht allein.
- Wenn Menschen mit bestimmten Problemen auf mich zukommen, kann ich Gott fragen: „Herr, wie willst du durch mich diesen Menschen helfen und ihnen Gutes tun?“
- Wenn eine Not mir sehr zu schaffen macht, weiß ich, dass ich diese Not nicht alleine tragen muss.
- Wenn ich weiß, dass Jesus mit mir und in mir ist, kann ich auch mal ein Wagnis eingehen. Weil Christus in mir wohnt, bekomme ich innere Stärke (Eph. 4,16).
- Wenn Christus durch den Glauben in mir wohnt, bin ich in seiner Liebe eingewurzelt und gegründet und kann diese Liebe dann auch an andere Menschen weitergeben (Eph. 4,17).

Wenn ich erkannt habe, dass Christus in mir wohnt und durch mich handeln will, dann werde ich aktiv mit Gott im Alltag zusammenarbeiten und mit der Zeit eine Leidenschaft für Gott und seine Menschen entwickeln. Das Leben wird dadurch bunter und begeisternd.

Siebter Schritt:

Eine Vision für meine nächste Lebensphase entwickeln

Eine Vision für sich persönlich (oder eine gemeinsame Vision mit anderen zusammen) zu entwickeln, ist nicht sehr kompliziert. Eine Vision ist ein Bild, ein Leitbild, das ich für meine weitere Zukunft habe. An ihm kann ich mich orientieren, und es motiviert mich, auch in schwierigen Zeiten hoffnungsvoll Richtung Zukunft zu gehen.

Ausgangspunkt dafür ist:

- Mein Bewusstsein, dass Christus in mir wohnt und an mir und durch mich handeln will.
- Dass Gott mich mit einem bestimmten Gabenpotenzial ausgerüstet hat, mit dem ich anderen Menschen dienen darf. Diese Gaben sollte ich kennen.
- Darüber hinaus hat Gott mir Wünsche ins Herz gelegt, die genau zu mir passen. Diesen Wünschen sollte ich nachspüren. Eine Frage, die mir dabei helfen kann, lautet: „Wenn ich Zeit hätte, dann würde ich gern Folgendes tun...“. Gut ist, solche Wünsche schriftlich festzuhalten.

Wenn ich mir meine Wünsche bewusst gemacht habe, wenn mir klar geworden ist, was ich gern tun würde, dann sollte ich mir überlegen, wie sich diese Wünsche in die Tat umsetzen lassen. Das heißt, ich muss diese Wünsche umformulieren in Ziele: Wie und mit wem kann ich was in Angriff nehmen? Ich sollte aber nicht mehrere Wünsche auf einmal in Angriff nehmen, sondern mit einem oder höchstens zwei beginnen.

Fragen, die bei diesem Denkprozess helfen können: Was will ich in den nächsten drei bis fünf Jahren erreichen? Wo will ich anderen Menschen in den nächsten drei bis fünf Jahren dienen und ihnen weiterhelfen? Was will ich in drei bis fünf Jahren verwirklicht haben?

An solchen Zielen muss ich länger herumdenken. Ich „träume“ ein bisschen, wie diese Ziele ideal verwirklicht aussehen könnten. So entsteht nach und nach ein Bild der Zukunft – eine Vision. Einige Beispiele als Denkanstöße:

- Ich baue in meiner Gemeinde eine Kinderarbeit auf.
- Ich helfe mit, dass in den nächsten drei bis fünf Jahren weitere Hauskreise entstehen.
- Durch entsprechende Schulungskurse will ich mithelfen, dass die Mitarbeiter in der Gemeinde gefördert werden.

Habe ich ein inneres Bild für die nächsten Jahre entwickelt – also eine Vision, dann werde ich daran gehen, konkrete Schritte zur Umsetzung zu überlegen. Also Ziele und Teilziele dafür zu for-



mulieren. Was will ich bis wann erreichen? Es ist gut, in diesem Prozess andere Menschen zu Rate zu ziehen, denn sie können mir dabei helfen, meine Ziele konkreter zu fassen.

Eine Vision – ein Bild dafür, was ich in den nächsten drei bis fünf Jahren gern erreichen würde – fördert meine Begeisterung und meine Motivation. Auch andere Menschen lassen sich durch eine Vision begeistern und motivieren mitzumachen. So werden neue Dinge in die Wege geleitet und gleichzeitig mein Leben entfaltet.

Wer an dieser Stelle weiterkommen und sich ausführlicher informieren möchte, wie er eine persönliche Vision entwickeln kann, dem seien zwei Bücher empfohlen:

Bill Hybels: „Mutig führen – Navigationshilfen für Leiter“ Projektion J;

Blachard-Hybels-Hodges: „Das Jesus-Prinzip – Führen mit biblischer Weisheit“ Projektion J

Achter Schritt:

Krisen und Probleme bleiben nicht aus

Krisen und Probleme gehören nun mal zum Leben dazu. Ich kann ihnen nicht ausweichen. Doch ich kann mich entscheiden, wie ich damit umgehen will:

- Ich kann mich von Krisen und Schwierigkeiten niederdrücken und ausbremsen lassen
- oder ich sehe Krisen und Schwierigkeiten als normal an und lasse mich durch sie herausfordern. So können sie eine Schubkraft für meine Kreativität werden.

In der Bibel steht schon:

Jakobus 1,12: „Selig ist der Mensch, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.“

Kommen Krisen und Probleme auf mich zu, dann ist Handlungsbedarf angesagt. Deshalb stelle ich mir Fragen wie:

- Will ich diese Krise und Schwierigkeit als

„Normalfall“ betrachten und aushalten?

- Was kann ich daraus lernen?
- Welche Lösungsmöglichkeiten sehe ich?
- Welche Lösung will ich in Betracht ziehen?
- Wer kann mir dabei helfen?

Neunter Schritt:

Nach Mentoren Ausschau halten

Ich selbst muss nicht alles allein können und wissen. Deswegen ist es gut, in der näheren oder weiteren Umgebung Ausschau zu halten nach Menschen, die mir helfen, mich fördern und weiterbringen können – sprich: Es ist gut, sich einen Mentor oder eine Mentorin zu suchen.

Ein Mentor/Mentorin kann mir helfen, im Leben weiter zu kommen. Durch Fragen und Anregungen macht er/sie mich auf Schwachstellen aufmerksam und ermutigt mich, meine Stärken zu nutzen und etwas zu wagen. Er/sie kann mir helfen, dass ich den Weg Gottes mit mir noch besser erkenne und mutig weitergehe.

Solche Mentoren muss man suchen. Sie bieten sich in der Regel nicht von selbst an. Ich bin sehr dankbar, dass ich in all den Jahren Mentoren und Mentorinnen hatte, die mich in Frage stellten, die mich aber auch ermutigten und begleiteten, wenn ich neue Wege beschritten habe.

Aber auch das andere gilt:

Ich sollte selbst zu einem Mentor/Mentorin für andere Menschen werden. Sicher gibt es in meiner Gemeinde oder in meinem beruflichen Umfeld Menschen, die ich fördern und weiterbringen kann. Wenn ich bereit bin, diesen Dienst zu tun, kann ich so mithelfen, dass andere Menschen ihr Leben entfalten. So werde ich zu einem Ermutiger und Ermöglicher für andere Menschen.

Es gilt, das eigene Leben und die eigene Leidenschaft zu entfalten, aber auch mitzuhelfen, dass andere Menschen ihr Leben entfalten können.



Fragen zum persönlichen Weiterdenken und zum Gespräch in der Gruppe:

1. Habe ich mich entschlossen, ein leidenschaftliches Leben zu leben?
Was heißt das für mich?
2. An welcher Stelle sollte ich mein Leben vereinfachen? Wo Prioritäten setzen?
3. Habe ich eine Gemeinschaft, die mich inspiriert und ermutigt?
Was könnte ich unternehmen, um so eine Gemeinschaft zu finden?
4. Gibt es in meinem Leben „Zeitinseln“ mit Gott, aus denen ich Kraft für meinen Alltag schöpfen kann?
5. Für welche Menschen und Aufgaben habe ich Verantwortung übernommen? In welche Menschen in meiner Umgebung investiere ich mich?
6. Welches Leitbild – Vision – habe ich für mich für die nächsten 3 – 5 Jahre? Kann ich dieses Zukunftsbild auch begeisternd anderen Menschen vermitteln?
7. Kann ich in einem Satz formulieren, wozu ich auf der Welt bin?
8. Habe ich einen persönlichen Mentor/Mentorin? Wenn nein – auf wen möchte ich zugehen und um ein Gespräch bitten?



Günther Schaible

leitete bis 2004 zusammen mit seiner Frau Ulla den Würnersberger Anker. Heute lebt er in D-74343 Sachsenheim und ist als Referent, Berater und Autor in Deutschland und darüber hinaus unterwegs.

www.g-schaible.de

Weitere Exemplare dieses Ankertextes können Sie gerne bei uns anfordern. Zur Deckung der Druckkosten und des Portos bitten wir um ein Opfer. Auch eine Reihe anderer Ankertexte können noch bestellt werden.

WÖRNERBERGER ANKER e.V.

Christliches Lebens- und Schulungszentrum, Hauptstr. 32, 72299 Würnersberg (Kreis FDS),
Tel.: 07453/9495-0, Fax: 07453/9495-15, E-Mail: info@ankernetz.de, Internet: www.ankernetz.de,
Bankverbindung: Voba Nordschwarzwald, Ktnr.: 61 932 000, BLZ 642 618 53